

Bulletin 3/19

NR. 196, SEPTEMBER 2019

INTERNATIONAL

Hilfe? Hilfe!

Solidarität statt globale Krise

NICARAGUA

Das Mütterhaus in Nueva Guinea

KURDISTAN

Vom Westen im Stich gelassen



medico international schweiz

Centrale Sanitaire Suisse, CSS Zürich

Inhaltsverzeichnis

INTERNATIONAL

Hilfe? Hilfe! – Solidarität statt globale Krise 4

MEDICO INTERNATIONAL SCHWEIZ

Lieber Sandro – «Barba Svizzera», dich werde ich nie vergessen 7

NICARAGUA

Das Mütterhaus in Nueva Guinea 9

KURDISTAN

Vom Westen im Stich gelassen 10

LETZTE SEITE

Kurznews und Veranstaltungen 12



Titelbild:

Von der türkischen Invasion in Afrin geflüchtete Frauen und Kinder im Camp Berxwedan, Shehba, Nordsyrien.



Impressum

Bulletin 3/19, September 2019. Erscheint viermal jährlich im Abonnement; jährlich Fr. 5.-; beglaubigte 5'940 **Druck** ropress Genossenschaft, Zürich **Herausgeberin** medico international schweiz (vormals Centrale Sanitaire Suisse, CSS, Zürich) Quellenstrasse 25, Postfach 1816, 8031 Zürich

Titelbild Maja Hess, medico international schweiz

Bildnachweis S. 4: medico international Deutschland S. 5: Joel Heredia Cuevas S.7: Guido Pedroli S. 8: Barbara Klitzke S. 11: Maja Hess S. 12: Malak Mattar

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser

— Wussten Sie, dass Sie Teil eines widerständigen Netzwerks sind? Sie setzen sich zusammen mit *medico international schweiz* ein für eine andere Hilfe. Eine Hilfe, die nicht von vornherein schon besser weiss, wie Elend bekämpft werden kann, sondern Menschen vor Ort vertraut, dass sie die für ihre Gemeinschaft besten Lösungen selber finden.

Tagtäglich werden wir alle von unzähligen privaten und öffentlichen Akteuren aufgerufen, wohlätig zu sein und Verantwortung zu übernehmen für das Privileg, in der Schweiz geboren zu sein oder zu leben. Viele von ihnen verschweigen uns, dass ihr Tun nicht rein altruistisch, sondern von Eigeninteresse geleitet ist und vertuschen die Machtasymmetrie zwischen GeberInnen und Empfangenden. Katastrophenhilfe und Entwicklungszusammenarbeit sind zu einem unüberblickbaren globalen Markt angewachsen, auf dem private und öffentliche Investoren gigantische Finanzmittel verschieben und auch ihre eigenen Interessen verfolgen. So beispielsweise die Bill Gates Foundation, die dank ihres Reichtums die Macht hat, der Weltgesundheitsorganisation WHO Projekt- und Forschungsziele zu diktieren, die letztlich die Kasse der Pharmaindustrie und somit des Bill Gates-Imperiums füllen.

medico international schweiz ist nicht primär eine entwicklungspolitische Organisation, die solche MACHenschaften an den Pranger stellt. Mit ihrem Engagement an Orten, wo die Weltöffentlichkeit wegschaut, für Menschen, die für Autonomie und Gerechtigkeit kämpfen, setzt sie aber Massstäbe für eine partnerschaftliche Unterstützung und knüpft Beziehungsnetzwerke aus Vertrauen. Auf dem Boden dieser langfristig angelegten Partnerschaften wächst eine Kultur von gegenseitigem Respekt und Würde,

die den Grundstein legt für Emanzipation und Wandel. «System change» nennt man das heute in der Sprache der Jugend.

Seit jeher pflegen wir bei *medico* kritisches Denken, beteiligen uns an Konferenzen und Symposien einer entwicklungspolitisch Linken und hören auf globalisierungskritische Ansätze aus dem Süden. Aber wir orientieren uns auch an einzelnen Menschen, die mit ihrem Kampf, ihrer Analyse und ihrem Engagement Zeichen setzen für eine gerechtere Welt. Ohne VorkämpferInnen wie der kürzlich verstorbene Genosse Sandro Pedroli, befreundete PsychologInnen wie Thomas Gebauer von *medico international* Deutschland oder kurdischen KämpferInnen, die aus Lebensgefahr unter Pseudonym durchs Leben gehen müssen, bliebe unsere Sicht auf die Welt notgedrungen eng und bescheiden. Nur der solidarische Kampf mit Menschen an der Basis kann uns Fenster auf Realitäten öffnen, die von kapitalgetriebenen Medien übergangen werden.

In diesem Bulletin erzählen wir von theoretischen und praktischen Ansätzen für eine solidarische Gesellschaft, die herrschende Machtverhältnisse radikal in Frage stellen und Beziehungsnetze knüpfen von unten.

Nina Schneider

Vorstand

medico international schweiz

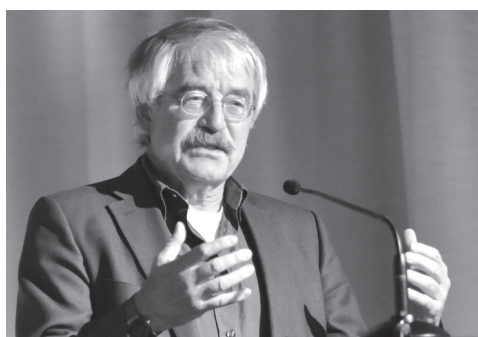
INTERNATIONAL

Hilfe? Hilfe!

Solidarität statt globale Krise

Die Entwicklungshilfe der westlichen Staaten beträgt pro Jahr 135 Milliarden US-Dollar. Doch mit Hilfe und Almosen für rund 800 Millionen hungernde Menschen werden die herrschenden Verhältnisse nicht verändert, sondern zementiert. Gebauer und Trojanow plädieren in ihrem Buch *Hilfe? Hilfe!* für einen «radikalen Reformismus», der auf eine solidarische Gesellschaft setzt, die nicht nur auf «spenden hier und helfen dort» beruht.

Bianca Miglioretto



Thomas Gebauer

— Thomas Gebauer, Co-Autor des Buchs *Hilfe? Hilfe!*, ist Experte für Entwicklungspolitik, Psychologe, langjähriger Geschäftsführer von medico international Deutschland und heute Sprecher der gleichnamigen Stiftung. Im Mai sprach er auf Einladung von medico international schweiz und der Zeitschrift WIDERSPRUCH an einer Lesung in Zürich. Gebauer sprach viele Themen an, die auch für uns bei medico international schweiz brisant und wegleitend sind. Einige davon möchten wir Ihnen im Folgenden präsentieren.

Hilfe

«Hilfe ist schillernd und ambivalent und verdient, genauer betrachtet zu werden. Hilfe gehört zum menschlichen Leben und zur menschlichen Gesellschaft.» Gebauer betont aber den Unterschied zwischen dem angewiesen sein auf barmherzige Hilfe in Notlagen und dem Rechtsanspruch auf Unterstützung. Hilfe könne dazu beitragen, Abhängigkeit und Not zu überwinden. Sie könne aber auch dazu beitragen, die Verhältnisse zu stabilisieren, die immer wieder aufs Neue Abhängig-

keit, Not und Elend erzeugen. «Was ist notwendig, um das Elend aus der Welt zu schaffen und es nicht nur abzufedern?» Die Welt leide nicht an zu wenig Hilfe, so Gebauer, sondern an Verhältnissen, die immer mehr Hilfe notwendig machen.

Philantropkapitalisten

«Der Neoliberalismus hat es geschafft, die öffentlichen Einrichtungen und Hilfsorganisationen als ineffizient und nicht leistungsfähig darzustellen und macht glauben, dass nur privatwirtschaftliche Initiative Veränderung bringe.» Als Beispiel beschreiben die Autoren den Einfluss der Bill Gates Foundation auf die Weltgesundheitsorganisation WHO. Als grösste private Stiftung der Welt und zweitgrösster Geldgeber der WHO, bestimmt die Foundation die Schwerpunkte der Organisation. Wenn Bill Gates Kinderlähmung ausrotten will, werden dafür Mittel für andere wichtige Programme gestrichen. Dies betrifft etwa die Änderung der Patentrechte auf Arzneimittel, damit überlebenswichtige Medikamente auch für arme Menschen ohne Gesundheitsversicherung finanzierbar würden. Traten früher Mäzene meist nur als Namensgeber in Erscheinung, wollen heute strategische PhilantropInnen ihr Geld nicht einfach weggeben, sondern weiterhin unter Kontrolle behalten. Öffentliche Institutionen, die mehrheitlich von Steuergeldern finanziert werden, geraten so in eine neue Abhängigkeit vom Goodwill der Giganten der Philantropie.

Helfen? Nein. Gemeinsam kämpfen? Ja!

«Geben und nehmen muss auf Augenhöhe erfolgen, sonst ist der Preis zu hoch,» erklärten die Gründer einer Gesundheitsorganisation in Chiapas, Mexiko den Buchautoren. Sie haben die Organisation inzwischen verlassen. «Es war keine selbstbestimmte Arbeit mehr möglich». Sie weisen auf die vielerorts zu beobachtende Tendenz hin, dass Geldgeberorganisationen paternalistisch auf die Arbeit der NGOs Einfluss nehmen. In ihrem Falle wollte der Finanzgeber sogar den Namen der Organisation ändern. «Wir wären zu einem Subunternehmen degradiert worden», empören sich die ehemaligen Mitarbeiter der NGO. Die Autoren führen aus, wie in Chiapas viele NGOs von US-amerikanischen Organisationen, allen voran die mächtige Kellogs Foundation, finanziert werden. Ein Grossteil ihrer «Hilfe» diene der Bekämpfung des lokalen Widerstands, schaffe Abhängigkeiten, verfestige Bedürftigkeit und fessele die Notleidenden an die Opferrolle.

Hilfe darf nie anderen übergestülpt werden

Als Beispiel einer selbstbestimmten und partizipativ mit der Bevölkerung arbeitenden NGO nennt Gebauer die Partnerorganisation von medico international schweiz Gemeinschaftliche Gesundheit und Entwicklung SADEC, ebenfalls in Chiapas. «SADEC kam nicht hin und sagte, wir geben Euch dies und jenes. Sie reagierten auf das, was vor Ort existiert.»

Das Resultat sei ein wirklich gut funktionierendes Gesundheitswesen, das in Verbindung mit dem Bildungswesen, der Landwirtschaft und anderen wichtigen Lebens- und Organisationsbereichen wirke. Es wird von den Leuten selbst getragen und ist damit ganz anders in das Gemeinschaftsleben integriert. «Die Identifikation ist grösser. Es ist etwas, das man verteidigt und weiterentwickeln will. Die Gesundheitseffekte sind viel grösser als in Nachbardörfern, die nicht die Möglichkeit hatten, etwas Eigenständiges zu entfalten», berichtet Gebauer begeistert.¹

«Solidarität beinhaltet die Verpflichtung jeder Person für das Gemeinwohl»

Solidarität

Gebauer kritisiert, dass die Linke es verpasst habe, die Bedeutung des Begriffs Solidarität genauer auszuarbeiten. «Solidarität beinhaltet die Verpflichtung jeder Person für das Gemeinwohl und das gemeinsame Haften dafür, dass es eine solidarische Gesellschaft gibt. Das ist viel mehr als Solidarität im Sinne von, ich gebe etwas ab und fühle mich mit anderen verbunden. Es ist etwas, das über das Emotionale hinausgeht

¹ Mit der diesjährigen Jahrespartnerschaft festigt medico international schweiz die Arbeit von SADEC und stärkt die Gesundheitsversorgung in den zapatistischen Gemeinden: medicointernational.ch/aktuell/projektpartnerschaft



Die «Autonome Klinik der Armen» in Chiapas wird von der Gemeinde getragen.

und mit der Gesellschaftsform zu tun hat.» Er appelliert an die Linke, sich Gedanken über eine Gesellschaftlichkeit zu machen, die zwei Sachen miteinander verbinde. Nämlich demokratische Prozesse, Freiheitsbedürfnisse und soziale Absicherung auf der einen Seite – also die Rechte, die in den Menschenrechtspakten formuliert sind. Und auf der anderen Seite das Übertragen dieser Rechte über das Nationale hinaus ins Globale. «Da gibt es eine Menge zu leisten.»

Als (noch) utopisches Beispiel nennt Gebauer eine globale Sozialversicherung, die global finanziert und lokal vergeben wird. Die reichen Länder bezahlen mehr, die Leistungen sind für alle gleich. Ohne eine Internationalisierung der solidarischen Finanzierung, ohne länderübergreifende Umverteilungsmechanismen, werde Sozialvorsorge auch im nationalen Rahmen nicht dauerhaft zu verteidigen sein, warnen die Autoren.

«Wir müssen letztendlich unsere Lebensweise radikal verändern»

Radikaler Reformismus

Die traditionelle Idee der Revolution mit dem Ziel der Machteroberung ist überholt, konstatiert Gebauer. Sie führe in der globalisierten Welt in die Isolation. Die Autoren plädieren vielmehr für einen radikalen Reformismus (Joachim Hirsch). «Reformismus deshalb, weil es nicht um die Eroberung von Macht im traditionellen Sinne geht. Radikal, weil wir letztendlich die gesamte Gesellschaftlichkeit und unsere Lebensweise verändern müssen. Geschlechterbeziehungen, Produktionsweisen, Lebensstile, Konsumverhalten.» Radikaler Reformismus als eine Form einer zeitgenössischen Revolution sei nicht ganz so sexy und dauere lange. Aber Gebauer ist davon überzeugt, dass dieser Weg viele Leute mitreissen kann und für alle Beteiligungsmöglichkeiten bietet.

Als Beispiel dafür, dass Menschen vielerorts bereits in diese Richtung gehen, nennt Gebauer die kurdische selbstverwaltete Region Rojava in Nordsyrien. «Die Menschen sind sich

ihrer fragilen Situation und ihrer Abhängigkeit von den globalen politischen Verhältnissen bewusst. Trotzdem haben sie einen radikalen Kurswechsel in der Lebensweise geschafft», lobt Gebauer. Dies sind immens wichtige Prozesse, die hinterher nicht einfach wegradiert werden können. Menschen, die aus der Ohnmacht heraus gekommen sind und Eigeninitiative entwickelt haben, kann man dies so schnell nicht wegnehmen. «Die Erfahrung in Rojava ist auch global spannend für uns, weil wir an ähnlichen Prozessen im eigenen Lande arbeiten. Deshalb sollten wir auf der Suche nach Alternativen den Blick in den Süden werfen. Wir können von dort lernen.»²

Ist Spenden noch sinnvoll?

Die Verhältnisse in der Welt sind so elend, dass die unmittelbare Existenz von Menschen davon abhängt, ob sie Hilfe bekommen oder nicht. Dafür kann man spenden. «Man muss aber gleichzeitig diese Situationen und Abhängigkeiten kritisieren. Vorallem, wenn Hilfe dazu beiträgt, die Abhängigkeit zu verlängern. Man muss nach Formen suchen, wie die Abhängigkeit durch politische Initiativen überwunden werden kann.» Auch dafür ist es notwendig, zu spenden.

Gebauer plädiert für ein politisch bewusstes Spenden. Spendende sollen sich genau überlegen, wie sie ihre Mittel einsetzen. Wollen sie es bei Almosen, die auch wichtig sind, belassen, oder wollen sie das Engagement der Menschen für soziale Gerechtigkeit und eine solidarische Gesellschaft finanziell unterstützen? medico international schweiz tut dies, seit über 80 Jahren.

✕

Hilfe? Hilfe!

Wege aus der globalen Krise

Thomas Gebauer und Ilija Trojanow
Fischer Verlag, September 2018
ISBN 978-3-596-70188-9

² medico international schweiz unterstützt mit dem Kurdischen Roten Halbmond *Heyva Sor a kurd* in Rojava, Nordsyrien die medizinische Versorgung der Vertriebenen aus Afrin: medicointernational.ch/projekte/kurdistan

MEDICO INTERNATIONAL SCHWEIZ

Lieber Sandro «Barba Svizzera», dich werde ich nie vergessen!

Antifaschist und Arzt mit Leib und Seele! Ein grossartiger Mensch hat uns verlassen. Sandro Pedroli war ein mutiger Kämpfer gegen Faschismus und Unterdrückung und für Freiheit. Die Verbindung von ärztlicher Tätigkeit und politischem Engagement fand er bei der Centrale Sanitaire Suisse, später medico international schweiz, als deren Präsident er in den 70er und 80er Jahren amtierte. Sandro ist im Juni 2019 gestorben.

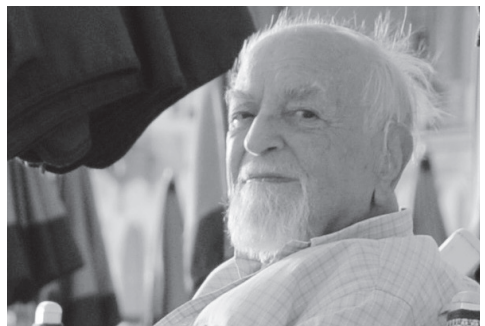
Arzu Güngör, Maja Hess und Willy Heckmann

— «Du wirst immer mit uns leben, bis unser Leben ein Ende hat. Von den Erzählungen deiner Freunde hörte ich, wie du immer gegen die Ungerechtigkeit dieser Welt gekämpft hast. Was du mit deinen Augen gesehen hattest, konnte dich nicht daran hindern, positiv und mit voller Energie den Menschen zu begegnen. Der Verlust von Menschen wie dir lässt uns innerliche Leere zurück. Doch Menschen wie du, die vor uns, aber für uns gekämpft haben, haben uns ihren Mut gelassen», schreibt Arzu Güngör, Projektverantwortlich für Kurdistan, im Andenken an Sandro Pedroli.

Ein Leben lang gegen Ungerechtigkeit

Es war in den sechziger Jahren vor dem spanischen Konsulat in Zürich, an einer Demonstration gegen das unbarmherzige Vorgehen des Franco-Regimes gegen oppositionelle StudentInnen hielt ein Mann mit Spitzbart und roter Mütze eine feurige Rede auf Italienisch. Sandro Pedroli vom Komitee «Amnestie für die politischen Gefangenen in Spanien». Sandro kommt aus einer Tessiner Familie und studierte zur Zeit von Mussolini an der Universität Turin Medizin. Bereits damals war er in der Gruppe «Giustizia e Libertà» aktiv und erstellte unter dem Decknamen «Barba Svizzera» mit seinen Compagni antifaschistische Flugblätter.

Sandro wurde Arzt und kehrte nach dem Nazifaschismus mit seiner Lebenspartnerin in die Schweiz zurück. 1953 eröffnete er am Albisriederplatz in Zürich eine Praxis. Er behandelte viele italienische ArbeitsmigrantInnen, die



Dr. Sandro Pedroli

in beengten Verhältnissen in Baracken leben mussten. Er wusste um deren Ausbeutung und seelischen Nöte. Schon früh dokumentierte er in seiner Praxis bei den chilenischen Flüchtlingen Folterspuren. Lange bevor sich die akademische Welt der Erforschung traumatisierter Menschen widmete, erkannte er die körperlichen und psychischen Folgen von Folter und Gefangenschaft.

«Danke, dass du uns ein Vorbild warst und uns alle so sehr inspiriert hast»

«Hilfe kann nicht neutral sein», war auch sein credo. Sie soll sich auf die Seite der Entrechteten stellen und gegen die Wurzeln des Unrechts kämpfen. Bis heute arbeitet medico international schweiz in diesem Sinne weiter und unterstützt neben dem Recht auf Gesundheit die soziale und politische Organisation.

Grazie mille, Sandro!

×



Im Mütterhaus in Nueva Guinea werden die Frauen vor und nach der Geburt umfassend betreut und haben Zugang zu spezialisierten Untersuchungen.

NICARAGUA

Das Mütterhaus in Nueva Guinea

25% aller Mütter in Nicaragua sind minderjährig. Die Hebammen des Hebammenvereins Casa de la Mujer setzen auf sexuelle Bildung mit Jungen und Mädchen und eine intensive Betreuung der schwangeren Jugendlichen und Kinder. Mit Erfolg. Barbara Klitzke

— Unsere Partnerorganisation, der Hebammenverein *Casa de la Mujer* in Nueva Guinea arbeitet mit Hebammen und Gesundheitspromotorinnen in der Jugendarbeit und mit Schwangeren in den umliegenden Gemeinden, und betreut im Mütterhaus Schwangere vor und nach der Geburt. In ihrem aktuellen Halbjahresbericht stechen zwei Informationen heraus: Im ersten Halbjahr haben sie im Mütterhaus drei 14-jährige schwangere Mädchen aufgenommen und 26% der Schwangeren hatten eine Risikoschwangerschaft. Ein Interview mit Rosario Chavarría, der Leiterin des Mütterhauses:

medico: 2014 machten Jugendliche noch 32% der Schwangeren in der Casa de la Mujer aus, 2018 waren es nur noch 25%. Können wir von einer Tendenz sprechen?

Rosario Chavarría: In den letzten Jahren nahmen Jugendschwangerschaften in Nueva Guinea tatsächlich ab. *Casa de la Mujer* kämpft seit Jahren dafür und realisiert eine umfassende Sensibilisierungsarbeit mit Jugendlichen. Einerseits bilden wir Jungs und Mädchen in den Gemeinden zu sexueller und reproduktiver Gesundheit weiter. Diese teilen ihr Wissen wiederum mit anderen Jugendlichen. Andererseits bieten Hebammen in den Gemeinden Beratungen an und wirken präventiv.

Aus welchen Verhältnissen kommen die schwangeren Mädchen?

Meistens stammen die Mädchen aus ärmlichen Verhältnissen. Dolores, zum Beispiel, wurde von ihrer Grossmutter aufgezogen, weil ihr Vater die Familie verlassen hatte und die Mutter arbeiten gehen musste. Wie die anderen beiden Mädchen, die dieses Jahr bei uns gebären, hat sie die Schule nicht abgeschlossen. Die Jugendlichen erhalten im Mütterhaus eine 24h Betreuung

und Beratung und wir versuchen in solchen Fällen, die Mädchen zu stärken. Dies geschieht nicht in staatlichen Mütterhäusern. Dort sind die Schwangeren viel alleine, müssen sich selber versorgen und nur ab und zu kommt eine Hebamme vorbei.

Dieses Jahr habt ihr viele Risikoschwangerschaften. Was ist die Ursache?

Ja, bis Juni hatten wir 69 Schwangere mit Harnwegsinfektionen, Bluthochdruck und Diabetes. Wir wissen nicht genau, worauf die hohe Zahl der Risikoschwangerschaften zurückzuführen ist. Wir vermuten, dass eine falsche Ernährung dazu beiträgt. Die Frauen trinken zu wenig Wasser und zu viel Süssgetränke. Dies begünstigt chronische Krankheiten. Andere Frauen wurden bereits kurz nach einer Fehlgeburt wieder schwanger und hatten dadurch eine zu kurze Erholungsphase. Auch die Frauen mit einer Risikoschwangerschaft werden bei uns speziell betreut und können im Mütterhaus bleiben, bis sie sich gesundheitlich stabilisiert haben.

Das Gute am *Casa de la Mujer* ist, dass Ärzte in unserem Haus ihre Praxis betreiben. So können wir jederzeit spezialisierte Untersuchungen veranlassen. Und wir begleiten die Frauen für die Geburt ins Spital. Durch diese enge Begleitung, die in staatlichen Mütterhäusern nicht stattfindet, können wir die Mädchen und Frauen gestärkt und sensibilisiert entlassen.

×

PROJEKTSTICHWORTE

- medico international schweiz unterstützt in Nicaragua ausschliesslich Frauenprojekte. Alle drei Partnerorganisationen arbeiten zu sexueller und reproduktiver Gesundheit und beziehen dabei die Jugendlichen ein.
-

KURDISTAN

Vom Westen im Stich gelassen

Der IS scheint besiegt, der Westen freut sich. Doch mit den Flüchtlingen lässt er die Region abermals alleine. Dies stellt auch unsere ProjektpartnerInnen in der Region vor grosse Herausforderungen. Nach einem Bericht von Anita Starosta, medico international Deutschland

— Ende März 2019 haben die kurdisch dominierten Kräfte mit Baghouz die letzte IS-Bastion im Osten Syriens eingenommen. Schon in den Wochen zuvor sind Zehntausende Menschen vor den Kämpfen in die Gebiete der nord-syrisch-kurdischen Selbstverwaltung geflohen. Ziel der meisten war das 300 Kilometer nördlich gelegene Camp al-Hol. Die hohe Zahl der Ankommenden übersteigt die Kapazitäten des Flüchtlingslagers bei weitem, wie Sherwan Bery vom medico-Partner Kurdischer Roter Halbmond Nordsyriens *Heyva Sor a kurd* berichtet. Hinzu kommt, dass unter den Eintreffenden sowohl Opfer als auch Angehörige des IS sind.

Überlastete Nothilfe

Niemand hatte damit gerechnet, dass sich noch so viele Menschen in der letzten Enklave des IS-Kalifats aufhielten. Inzwischen sind über 70.000 Menschen in dem Camp al-Hol angekommen, das ursprünglich für etwa 10.000 Flüchtlinge vorgesehen war. «Die Strukturen sind schon jetzt völlig überlastet», erklärt Bery. Besonders die Situation der Kinder ist dramatisch, sie sind unterkühlt und unterernährt. Viele

tären Anlagen reichen nicht aus. Die Sorge vor der Ausbreitung von Krankheiten ist gross.

IS-Angehörige unter den Geflüchteten

Zu dem allgegenwärtigen Mangel kommt eine besondere Herausforderung hinzu: Viele der Flüchtenden sind Zivilpersonen, die unter der IS-Herrschaft gelitten haben. Andere jedoch sind Angehörige der IS-Kämpfer, zumeist Frauen mit ihren Kindern. Sie fliehen Seite an Seite mit IS-Opfern und suchen ausgerechnet in einer kurdisch geprägten Region Zuflucht, die vom IS jahrelang brutal bekämpft worden ist. Das führt unvermeidlich zu Spannungen. «Alle Ankommenden sind für uns erst einmal Flüchtlinge und wir versuchen, sie so gut es eben geht medizinisch zu versorgen», beschreibt Bery die Haltung des Kurdischen Roten Halbmonds.

Es kommt immer wieder zu verstörenden Momenten – etwa dann, wenn ezidische Frauen oder Kinder eintreffen, die vor fünf Jahren von IS-Terroristen verschleppt wurden. «Ihre Kinder wurden an der Waffe ausgebildet oder zu Selbstmordattentätern erzogen. Die meisten sind völlig verstört», so Bery, der - selbst Ezide - als Nothelfer im Shengal-Gebirge im Einsatz war, als der IS 2014 einen Genozid an den EzidInnen begann. «Die Gewalttaten, die den Kindern angetan wurden und die ideologische Indoktrinierung zeichnen ihre Körper und ihr Verhalten. Selbst unter günstigen Umständen kann eine Rehabilitation Jahre dauern», meint Bery.

Um im Camp Eskalationen zu vermeiden, werden die IS-Angehörigen und ihre Kinder behelfsmässig in einem gesonderten Bereich untergebracht. Lösen lassen sich die Konflikte so nicht. Und es ist nicht das einzige Lager in Nordsyrien, in dem die Selbstverwaltung mit dieser Situation konfrontiert ist: Seit vier Jahren versorgt sie über

«Selbst unter günstigen Umständen kann eine Rehabilitation Jahre dauern»

hausten mit ihren Müttern zum Teil in Erdlöchern und Baracken. Über achtzig Kinder, meist Babys, sind im Lager oder auf dem Weg bereits gestorben. Im Camp leisten die NothelferInnen medizinische Erstversorgung. «Schwere Erkrankungen und Verletzungen müssen schnell behandelt werden. Kritische Fälle bringen wir in die nächstgelegenen Krankenhäuser, aber auch dort ist kein Platz mehr», so Bery. Auch die sani-

2.000 IS-Angehörige im Roj-Camp im Nordosten des Landes. Seit der Befreiung der Stadt Rakka halten sich weitere 3.000 Frauen und Kinder in dem Flüchtlingslager Ain Issa auf. Es bräuchte einen langwierigen psychologischen Prozess unter professioneller Anleitung, der den Schutz, die Versorgung und die Rehabilitation sicherstellt. Dies können die Strukturen der Selbstverwaltung alleine jedoch nicht leisten, sie benötigen dringend ökonomische und fachliche Unterstützung.

Wo sollen die IS-Angehörigen hin?

Eine Perspektive auf eine Rückkehr in ein geordnetes Leben zeichnet sich für die IS-Angehörigen noch weniger ab als für die übrigen Geflüchteten. «Die ausländischen IS-Frauen wollen zurück in ihre Herkunftsländer. Wir können sie hier auch nicht weiter versorgen», sagt

ihre Strafe dort absitzen. Die Schweiz könne die Schaffung eines internationalen Spezialgerichts und den Strafvollzug vor Ort mit geeigneten Mitteln unterstützen. Damit würde die Schweiz auch diese Last den Menschen in Rojava auferlegen, neben dem Kampf gegen den IS und der Versorgung seiner Opfer auch die Herausforderung, was mit den Tätern und ihren Angehörigen geschehen soll.

PROJEKTSTICHWORTE

- medico international schweiz unterstützt mit Heyva Sor a kurd die medizinische Versorgung der nach der türkischen Invasion aus Afrin geflüchteten Menschen in den Flüchtlingslagern in Shehba, Nordsyrien.
- Im Shengal, Irak unterstützen wir den Ezidischen Frauenrat bei der Rehabilitation der Rückkehrerinnen aus IS-Gefangenschaft.



Kinder und Säuglinge sind besonders betroffen von der prekären Versorgung in den Flüchtlingslagern.

Bery auch in Richtung Europa. Schon seit Monaten bitten die kurdischen Autoritäten die Staatengemeinschaft zumindest um die Rückholung der inhaftierten ausländischen IS-Kämpfer und ihrer Angehörigen. Bisläng mit wenig Erfolg. Der Nachrichtendienst des Bundes (NDB) weiss von 78 SchweizerInnen, die sich dem IS im Irak und in Syrien angeschlossen haben. Rund 20 JihadistInnen mit Schweizer Pass befinden sich noch im syrisch-irakischen Gebiet. Der Bundesrat entschied im Mai, die JihadistInnen sollten vor Ort vor Gericht gestellt werden und

Gelingt es nicht, Menschen, die jahrelang vom Leben im IS-Kalifat geprägt sind, auf einen anderen Weg zu bringen und Kinder von der ideologischen Indoktrinierung zu befreien, droht eine nächste Generation heranzuwachsen. Der IS mag sein Territorium verloren haben. In Luft aufgelöst hat er sich keineswegs. Gleichzeitig werden Autonomie und der selbstorganisierte Wiederaufbau in Nordsyrien sowohl vom türkischen Nachbarn als auch durch das Assad-Regime akut bedroht. Noch nichts ist gewonnen und nichts ist vorüber. ✕

KURZNEWS

Kurdistan In der Türkei hat das AKP-Regime am 19. August einen neuen Vernichtungsfeldzug gegen die Demokratische Partei der Völker (HDP) in Gang gesetzt. Die in Diyarbakır mit 63 Prozent, in Mardin mit 56 Prozent und in Van mit 53 Prozent gewählten BürgermeisterInnen der HDP sind auf Befehl des Innenministeriums mit erlogenen und unrechtmässigen Begründungen abgesetzt worden. Daneben wurden bei Razzien und Durchsuchungen mindestens 418 politische AktivistInnen, darunter zahlreiche HDP-Mitglieder, festgenommen.

Das Vorgehen des türkischen Staates in Nordkurdistan muss auch im Kontext des von Erdoğan angeordneten Angriffs auf Rojava gesehen werden: Die Stimme des kurdischen Volkes soll vor einem Angriff auf Rojava zum Schweigen gebracht werden.

Manuskript veröffentlicht:

Centrale Sanitaire Suisse CSS – ein Hilfswerk der Arbeiterbewegung

Der emeritierte linke Medizinhistoriker Prof. Gerhard Baader hat das Wirken der Centrale Sanitaire Suisse CSS seit der Gründung 1937 bis Mitte der Sechzigerjahre nachgezeichnet. Die lebendige und wechselhafte Geschichte der CSS, später medico international schweiz, ist ein Spiegelbild der oft schmerzlichen gesellschaftlichen und politischen Ereignisse, die auch innerhalb der CSS zu Konflikten und Auseinandersetzungen führten. Baader eröffnet auch diese der Leserschaft mit der Absicht, aus der Vergangenheit Schlüsse für die Gegenwart und die Zukunft zu ziehen.

Sie finden das pdf von Prof. Baaders Schrift auf: medicointernational.ch/wir-ueber-uns.html

VERANSTALTUNGEN MIT MEDICO

Donnerstag, 19. September 2019, 18.30 Uhr
Polit-Forum im Käfigturm, Marktgasse 67, Bern

Neuer Aufbruch in Mexiko – und die Menschenrechte?

Was hat sich seit der neuen Regierung von Präsident Andrés Manuel López Obrador an der katastrophalen Menschenrechtssituation geändert?

Veranstaltung mit Maricela Vásquez, Anwältin bei einer Menschenrechtsorganisation in Chihuahua und Sara Méndez, Koordinatorin des medico-Partners Código-DH in Oaxaca.

Freitag, 25. Oktober 2019, 19.00 Uhr
HelloWelcome, Kaufmannweg 9, 6003 Luzern

Lesung: We are Not Numbers – junge Stimmen aus Gaza

2015 wurde *We Are Not Numbers* gegründet, ein Schreibprojekt und Blog für junge Menschen in Gaza. In kurzen Texten und Gedichten berichten sie vom Leben unter der Besatzung, von den Nöten und Freuden des Alltags, von Trauer, ihrer Wut und ihren Träumen: ein Hilfeschrei, aber auch ein Triumph der Kreativität. Das gleichnamige, kürzlich im Lenos Verlag erschienene Buch *We Are Not Numbers* präsentiert eine Auswahl der erschütternden und auch berührend schönen Lyrik- und Prosatexte auf Deutsch. Auf ihrer Lesereise durch die Schweiz und Deutschland machen **Malak Mattar** (Illustratorin) und **Basman Derawi** (Autor), zwei der jungen Stimmen aus Gaza, Halt in Luzern.



Politisch bewusst spenden

Unterstützen Sie Menschen, die für soziale Gerechtigkeit und eine solidarische Gesellschaft kämpfen.

medico international schweiz
Quellenstrasse 25, Postfach 1816
CH-8031 Zürich
+41 044 273 15 55
www.medicointernational.ch
info@medicointernational.ch
Postkonto 80-7869-1
IBAN CH57 0900 0000 8000 7869 1



medico international schweiz
Centrale Sanitaire Suisse, CSS Zürich